

Kapitel 1

Ich komme aus York und bin 1632 geboren. Meine Eltern sind angesehene Leute. Mein Vater ist aus Bremen und ist in Hull ein reicher Kaufmann geworden. Später ist er nach York gezogen und hat meine Mutter geheiratet. In England heißen wir Crusoe.

Ich habe zwei Brüder. Einer ist Soldat gewesen und ist in einer Schlacht gestorben. Vom anderen weiß ich nichts. Als Kind ist mein Ziel gewesen, Seemann zu werden. Das hat meinem Vater nicht gefallen. Mein Vater hat verlangt, dass ich Jurist werde. Er hat gesagt, ich könnte zu Hause glücklich sein und sollte nicht auf Abenteuer gehen. Er hat gemeint, dass das einfache Leben am besten ist.

Er sagt, wenn ich weggehe und es mir schlecht geht, ist es meine Schuld. Er will mir helfen, wenn ich dableibe. Mein Bruder hat nicht auf ihn gehört und ist im Krieg gestorben. Mein Vater betet für mich. Er denkt, dass ich Probleme haben werde, wenn ich gehe.

Mein Vater ist sehr traurig, wenn er von meinem Bruder spricht. Er kann kaum reden. Ich fühle mich sehr berührt von seinen Worten. Zuerst habe ich den Wunsch, zuhause zu bleiben. Aber bald ändere ich meine Meinung. Ich will heimlich weggehen. Ich spreche mit meiner Mutter darüber

und sage, dass ich die Welt sehen will. Ich bitte sie, meinen Vater zu überreden, mir eine Seereise zu erlauben. Meine Mutter ist sehr besorgt. Sie will nicht, dass ich gehe und wird es mir nicht erlauben.

Ein Jahr lang bleibe ich stur und will nicht arbeiten. Ich will nur reisen. Eines Tages bin ich in Hull. Dort treffe ich einen Freund. Er will mit dem Schiff seines Vaters nach London fahren. Er lädt mich ein mitzufahren. Ich gehe mit, ohne meinen Eltern Bescheid zu sagen.

Auf dem Schiff geht es mir schlecht. Ich habe Angst und bereue, was ich gemacht habe. Ich denke an meine Eltern und fühle mich schuldig. Wir geraten in einen Sturm. Ich habe Angst, dass uns die Welle verschlingen. Ich schwöre, dass ich nie wieder auf ein Schiff gehe werde, wenn ich überlebe.

Aber als der Sturm vorbei ist und das Wetter besser wird, vergesse ich meine Angst. Ich fühle mich besser und bewundere das ruhige Meer. Mein Freund, der mich eingeladen hat, macht Witze über meine Angst. Er sagt, dass es gar kein richtiger Sturm gewesen ist. Er will mit mir Punsch trinken und das schöne Wetter genießen. Wir machen nach Seemannsart Punsch und ich trinke zu viel. Ich vergesse meine Angst und meine guten Vorsätze. Ich fühle mich wieder mutig und denke nicht mehr an mein Versprechen.

Nach sechs Tagen kommen wir in Yarmouth an. Wir müssen vor der Küste ankern. Viele andere Schiffe sind auch da. Wir bleiben dort, weil der Wind zu stark ist. Nach einigen Tagen wird der Wind noch stärker. Am achten Tag müssen wir das Schiff sichern. Große Wellen schlagen über das Deck. Der Kapitän ist besorgt und sagt, dass wir in Gefahr sind.

Ich liege in meiner Kojen und bin sehr nervös. Als ich den Kapitän sprechen höre, bekomme ich große Angst. Ich gehe raus und sehe, wie schlimm es ist. Das Meer ist sehr unruhig. Zwei Schiffe in der Nähe sind in Not. Eines ist gesunken, zwei andere sind abgetrieben und ohne Masten.

Kleinere Schiffe haben es etwas leichter, aber sie werden auch vom Wind herumgewirbelt.

Am Abend fragt der Steuermann den Kapitän, ob sie den Fockmast abschneiden dürfen. Der Kapitän stimmt zu, weil das Schiff sonst sinken wird. Später müssen sie auch den Hauptmast abschneiden.

Ich bin sehr ängstlich. Ich denke über meine früheren Pläne nach. Ich denke auch über den Tod nach. Der Sturm ist sehr stark und das Schiff schwankt. Die Matrosen haben Angst, dass es umkippt.

Der Sturm wird noch stärker. Der Kapitän und einige Matrosen beten. Sie denken, das Schiff wird untergehen. In der Nacht hören wir, dass das

Schiff leckt und Wasser eindringt. Alle müssen pumpen. Die Bootsleute verlangen, dass ich helfen soll. Also gehe ich pumpen.

Der Kapitän sieht, dass einige Kohlenschiffe wegen dem Sturm auf die offene See fahren. Er gibt ein Notsignal mit einem Geschütz ab. Ich verstehe nicht, was das bedeutet. Ich falle in Ohnmacht. Niemand kümmert sich um mich, weil alle beschäftigt sind.

Das Wasser steigt im Schiff, und es sieht so aus, als würde es sinken. Der Sturm wird schwächer, aber wir können keinen Hafen erreichen. Der Kapitän gibt weiter Notsignale ab. Ein kleines Schiff sendet ein Rettungsboot. Es ist sehr gefährlich, aber sie kommen zu uns. Wir steigen in das Boot und lassen uns vom Wind in Richtung Küste treiben. Wir kommen der Küste von Winterton-Neß nahe.

Kurz nachdem wir das Schiff verlassen haben, sehen wir es untergehen. Ich verstehe jetzt, was es heißt, wenn ein Schiff leck wird. Ich habe kaum den Mut hinzusehen, als es sinkt. Ich bin sehr erschrocken und mache mir Sorgen über die Zukunft.

Die Bootsleute bringen uns zum Ufer. Viele Menschen am Strand wollen uns helfen. In Yarmouth werden wir sehr freundlich aufgenommen. Die Leute geben uns Geld für die Reise nach London oder Hull.